Kapitel 1

Immer bar

Der Notar kam kurz vor Mittag, und das war eine schlechte Zeit. Vor Mittag war Sergi noch nicht ausreichend beleidigt worden und Gary noch nicht ausreichend betrunken, um komplizierte Dinge interessant zu finden.

Der Mann trug einen schwarzen Anzug, obwohl es draußen so heiß war, dass die Fliegen im Schatten saßen und sich gegenseitig Luft zufächelten. Unter dem Arm hatte er eine lederne Mappe mit Messingverschluss. Keine gute Nachricht kam je in einer Mappe mit Messingverschluss.

Gary polierte ein Glas. Er polierte es seit zwanzig Minuten, und es war längst sauber, aber wer aufhörte zu polieren, musste mit Leuten reden. Sergi saß am Ende des Tresens vor einem Kaffee, den er nicht angerührt hatte. Er sah ihn nur an. Der Kaffee hatte Angst.

Gary deutete mit dem Kinn auf die Mappe. „Steuern?“

„Nein.“

„Schulden?“

„Nein.“

„Todesfall?“

Der Mann zögerte. „Ja.“

Gary legte das Tuch weg. „Hoffentlich nicht meiner.“

„Nein.“

„Schade. Das hätte einiges vereinfacht.“

Der Mann setzte sich. „Doktor Esteban Morillo. Notar.“

„Gary.“

„Ich weiß.“

„Das ist nie gut.“

Der Notar öffnete die Mappe. „Ich suche Gary Salvatore …“ Er blätterte. „… Raimundo …“ Er blätterte weiter. „… de la Vega …“ Er blätterte ein drittes Mal. „… Gillner.“

„Das bin nicht ich.“

„Doch.“

„So heiße ich nicht.“

„Doch.“

„Seit wann?“

„Seit Ihrer Geburt.“

Gary drehte sich zu Sergi um. „Wusstest du das?“

„Nein.“

„Gut. Dann sind wir zu zweit überrascht.“

Der Notar schob ihm eine Urkunde hin. „Ihr Onkel ist verstorben. Don Aurelio Raimundo de la Vega.“

Gary dachte lange nach. „Der mit dem Vogel?“

Der Notar blätterte und nickte dann langsam. „Ein Papagei ist im Inventar aufgeführt.“

„Dann ist es der.“

„Kannten Sie ihn gut?“

„Nein. Nur den Vogel.“

* * *

Der Notar las die Liste vor: eine Hacienda in Kolumbien, ein Lagerhaus, ein zweites Lagerhaus.

„Wozu braucht ein Mensch zwei Lagerhäuser?“, fragte Gary.

„Steht nicht da.“

„Weiter.“

„Eine Cantina.“

Jetzt grinste Gary zum ersten Mal an diesem Tag. „Sehr gut.“

„Drei Lastwagen, zwei Boote und ein Flugzeug.“

Gary hörte auf zu grinsen. „Ein Flugzeug.“

„Ein kleines.“

„Das macht es nicht kleiner.“

„Dazu achtunddreißig Angestellte.“

„Was machen die?“

Der Notar suchte. „Hier steht nur: Personal."

„Personal für was?"

„Für das Personal."

Gary sah zu Sergi. „Das klingt nach Ärger." Sergi hob endlich den Kaffee und brummte zustimmend.

„Außerdem", fuhr der Notar fort, „mehrere Hektar landwirtschaftlicher Fläche."

„Kaffee?" Schweigen. „Bananen?" Schweigen. „Zuckerrohr?"

Der Notar sah auf das Papier, als hoffe er, es würde sich von selbst ändern. „Landwirtschaftliche Produktion."

Gary lehnte sich zurück. „Der Satz ist zu kurz für so viel Schweigen."

Natürlich gab es eine Bedingung. Es gab immer eine Bedingung. Gary musste innerhalb von sechs Tagen persönlich in Cartagena erscheinen, sonst fiel das Erbe an den nächsten Anspruchsberechtigten.

„Wer ist das?"

Der Notar schloss die Mappe. „Das möchten Sie nicht wissen."

„Doch."

„Nein."

Gary nickte. „Dann nein." Er sah sich in der Cantina um. Drei Tische wackelten, ein vierter nicht, weil er nur noch zwei Beine hatte und an der Wand lehnte. „Ich kann nicht weg. Ich habe eine Cantina."

Sergi stellte den Kaffee ab. „Wir fahren."

„Warum willst du nach Kolumbien?"

Sergi tippte auf die Urkunde, auf ein einziges Wort. „Lagerhaus."

„Und?"

„Hat Tür."

Gary sah ihn lange an. „Du bist krank."

„Mhm."

* * *

Drei Tage später standen sie am Flughafen, und Gary hasste ihn sofort: zu viele Schilder, zu viele Menschen, zu wenig Rum pro Quadratmeter. Sergi hasste ihn aus anderen Gründen. Er stand vor der großen Glasfront und betrachtete die Automatiktür. Sie ging auf, sie ging zu, sie ging wieder auf, und niemand hatte sie angefasst. Sergi fand das respektlos.

„Lass sie“, sagte Gary. „Das ist ihr Beruf.“

Sergi trat einen Schritt näher, und die Tür ging auf. Er trat zurück, und sie ging zu. Er ballte die Faust. Gary zog ihn am Ärmel zum Schalter. „Nicht die erste Tür des Tages. Das bringt Unglück.“

Die Frau hinter dem Schalter lächelte, bis sie Sergi sah, dann lächelte sie etwas weniger. Gary hob seinen kleinen Koffer, Sergi seine Ledertasche.

„Nur das?“

„Hemd“, sagte Sergi.

„Und sonst?“

„Zweites Hemd.“

Die Frau sah auf Sergis Hände, dann auf die Tasche und wieder auf die Hände. „Die Hände reisen auch mit?“

„Ja.“

„Keine Sonderabmessung?“

Gary lehnte sich vor. „Bitte nicht. Er fühlt sich dann gemessen.“

Die Frau tippte weiter und fragte freundlich: „Paying by card, or cash?“

Gary verstand vom Ende des Satzes nur ein Wort. Er lächelte breit und sagte laut und deutlich: „Bar! Immer bar. Ich zahle nur bar.“

Hinter ihm drehte sich ein Mann um. Heller Leinenanzug, Sonnenbrille, ein Goldkettchen, dick genug, um ein Boot daran festzumachen. Er kam zwei Schritte näher. „Perdón … Señor … Escobar?“

„Bar.“

„Escobar?“

„Ja, ja. Bar. Hab ich doch gesagt.“

Der Mann nahm langsam die Sonnenbrille ab. Seine Augen waren sehr groß.

Gary zeigte auf den Schalter. „Keine Karte. Karten sind was für Leute, die Spuren hinterlassen wollen.“ Er meinte damit Schulden. Der Mann meinte damit etwas anderes. Er wurde grau im Gesicht und flüsterte etwas in sein Telefon. Ein zweiter Mann drehte sich um, dann ein dritter, und am Nachbarschalter ließ ein Tourist seinen Koffer fallen.

Gary merkte, dass es still geworden war. „Ist was?“

Sergi sah sich um. „Viele.“

„Vielleicht war bar zu laut.“

Ein Sicherheitsmann kam heran. Er trug eine Uniform, eine Waffe und den Gesichtsausdruck eines Mannes, der gerade sein Leben neu bewertete. „Señor. Alles in Ordnung?“

„Ich will bezahlen.“

„Nicht nötig. Geht aufs Haus.“

„Auf welches Haus?“

„Auf alle.“

Gary sah zu Sergi. „Siehst du? Service. Das kennen die in San Macón nicht.“

Der Mann im Leinenanzug trat wieder vor und hielt ihm einen braunen Lederkoffer hin. „Für Sie. Mit Respekt. Von Don Julio.“

„Ich kenne keinen Don Julio.“

„Genau. Und Don Julio möchte, dass es so bleibt.“

Gary nahm den Koffer, weil ihm jemand einen Koffer hinhielt und weil seine Mutter ihm beigebracht hatte, dass man Geschenke nicht ablehnt, außer sie ticken. Der Koffer tickte nicht. Er war nur schwer.

Im Flugzeug öffnete er ihn. Geld. Viel Geld, gebündelt und mit Gummibändern zusammengehalten. Gary und Sergi starrten hinein.

„Was ist das?“, fragte Sergi.

Gary klappte den Koffer wieder zu. „Wechselgeld.“

Sergi fand das logisch. Gary auch. Sie hatten Economy gebucht und saßen in der ersten Reihe, eine Stewardess brachte Champagner, und der Pilot kam persönlich vorbei, um Guten Tag zu sagen. Er sagte es dreimal, mit zitternder Stimme.

* * *

In Cartagena wartete ein schwarzer Wagen mit getönten Scheiben. Davor standen vier Männer in Anzügen, alle so ernst, als wäre Lächeln hier verboten und die Strafe dafür ein Boot ohne Rückfahrt. Einer trat vor. „Don Gary. Willkommen zu Hause.“

Gary sah hinter sich, aber da war niemand. „Ich war noch nie hier.“

Der Mann nickte ernst. „Natürlich nicht.“

„Warum sagen hier alle natürlich?“, fragte Gary.

„Weil es nicht stimmt“, sagte Sergi.

Im Wagen lagen Wasser, Bier und Rum. Gary nahm den Rum, Sergi das Bier. Der Fahrer sah in den Rückspiegel. „Man spricht über Sie, Señor. Im Radio.“ Er

drehte lauter. Ein aufgeregter Sprecher redete sehr schnell, und Gary verstand nur zwei Wörter: Escobar und Cartagena.

„Was sagt er?“

Der Fahrer räusperte sich. „Er sagt, er ist zurück.“

„Wer?“

Der Fahrer sah in den Rückspiegel, Gary sah in den Rückspiegel, und sie sahen sich an.

„Ach so“, sagte Gary. „Der. Ist der nicht tot?“

Der Fahrer umklammerte das Lenkrad. „Das hat man von Ihnen auch gesagt.“

„Man redet zu viel.“

Sergi trank sein Bier und musterte den Fahrer. „Angst.“

„Nein, Señor.“

Sergi sah zu Gary. „Lügt.“

„Ich weiß.“

„Soll ich …“

„Nein. Er fährt.“

* * *

Nach zwei Stunden hörte die Straße auf. Nicht schlecht, nicht löchrig – sie hörte einfach auf, als hätte jemand beschlossen, dass es ab hier keine Zukunft mehr gab. Der Wagen fuhr durch Schlamm, durch Wasser, über Wurzeln und einmal durch ein Wohnzimmer. Die Familie darin winkte und rief „Don Gary!“, und Gary winkte zurück.

„Wie weit noch?“

„Nicht weit.“

Eine Stunde später fragte er wieder und bekam dieselbe Antwort. „Das haben Sie vor einer Stunde gesagt.“

„Jetzt stimmt es mehr.“

Dann endete auch der Schlamm, an einem Fluss, breit, braun und träge wie ein Stammgast um halb drei Uhr nachts. Am Ufer lag ein Boot, schmal, sehr schmal. Gary sah das Boot an, dann Sergi, dann wieder das Boot. „Passt er da rein?“

Der Fahrer maß Sergi mit den Augen. „Vielleicht.“

Sergi stieg ein. Das Boot sank um eine Handbreit und knarrte lange.

„Das Boot widerspricht“, sagte Gary.

„Boot hält.“

Sergi sah das Boot an. Das Boot hielt.

* * *

Nach zehn Minuten war die Stadt verschwunden, nach zwanzig der Himmel. Links war Grün, rechts war Grün, oben war Grün, und unten war es braun. Irgendwo schrie etwas, das entweder ein Vogel war oder ein Mann, der gerade ein sehr schlechtes Geschäft gemacht hatte.

Sergi schwitzte. „Zu warm.“

„Wir sind im Dschungel.“

„Zu warm.“

„Dann beschwer dich beim Dschungel.“

Sergi sah den Dschungel an, und der Dschungel sah weg.

Dann tauchte das erste Krokodil auf. Es lag am Ufer, vier Meter mindestens, mit einem Grinsen, das Gary aus seinem eigenen Spiegel kannte.

„Da. Das ist groß.“

„Mhm.“

„Du könntest ein bisschen beeindruckt sein.“

Sergi sah noch einmal hin. „Groß.“

„Danke. Mehr wollte ich nicht.“

Dann kam das zweite, dann das dritte und schließlich eines direkt neben dem Boot. Der Fahrer hörte auf zu steuern und fing an zu beten.

„Problem?“, fragte Gary.

„Nein.“

Das Tier stieß gegen den Rumpf.

„Doch.“

Beim nächsten Stoß kippte das Boot. Gary hielt den Koffer mit dem Wechselgeld fest, und Sergi griff zum Paddel.

„Nein“, sagte Gary.

„Nur Paddel.“

„Genau das macht mir Sorgen.“

Das Krokodil riss das Maul auf, und Sergi schlug ihm das Paddel auf die Schnauze. Einmal, nicht fest, so wie man einem Hund sagt, dass er nicht aufs Sofa darf. Das Krokodil schloss das Maul und sah Sergi an. Sergi sah zurück. Et-

was geschah zwischen den beiden, etwas Altes, für das es kein Wort gab. Dann tauchte das Tier ab, und die anderen drei folgten ihm.

„Kaiman", flüsterte der Fahrer.

„Das macht es nicht besser", sagte Gary.

„Wer … sind Sie?"

„Er ist Koch. Er kocht auch mit dem Paddel. Nur anders."

Der Motor sprang beim ersten Versuch an, was offenbar noch nie passiert war. Zehn Minuten später tauchte hinter dem Boot wieder ein Kopf auf. Derselbe Kaiman. Er schwamm ihnen in respektvollem Abstand hinterher wie ein Lehrling.

„Warum folgt er uns?"

Der Fahrer bekreuzigte sich. „Kaimane folgen nur dem Patrón."

Gary sah vom Kaiman zu Sergi. „Na toll. Jetzt hast du Personal."

* * *

Die Hacienda lag auf einem Hügel über dem Fluss: weiße Mauern, rotes Dach, Palmen und ein kleines Flugzeug auf einer Wiese, die sich sehr viel Mühe gab, eine Landebahn zu sein. Dazu zwei Lagerhäuser und dreißig Männer mit Gewehren.

Die Männer standen im Halbkreis. Sie sahen Gary an, dann Sergi, dann den Kaiman, der hinter Sergi aus dem Wasser stieg und sich neben ihn legte, und dann wieder Sergi. Einer ließ sein Gewehr fallen und hob es nicht auf.

Ein älterer Mann trat vor, mit weißem Hemd, weißem Schnurrbart und den Händen von jemandem, der dreißig Jahre lang nichts gefragt hatte. „Don Gary. Ich bin Ignacio, der Verwalter."

„Gary."

„Ich weiß."

„Das sagen hier alle."

Ignacio zeigte nach oben, auf ein altes Holzschild über dem Eingang.

EL RAYO NOCHE
CANTINA – RUM – AMIGOS
PROBLEMAS

Das letzte Wort war krumm dazugemalt. Gary betrachtete das Schild lange. „Das ist das ehrlichste Schild, das ich je gesehen habe."

Auf dem Geländer der Veranda saß ein Papagei, rot, gelb und blau, ein Auge halb geschlossen, das andere voller Verachtung.

„Der Vogel", sagte Gary.

„Paco", sagte Ignacio.

Der Papagei legte den Kopf schief und schrie: „¡ESCOBAR!"

Gary nickte freundlich. „Bar."

Die dreißig Männer zuckten zusammen, und der Papagei schrie: „¡PLATA O PLOMO!"

„Was heißt das?"

Ignacio schwieg. „Silber oder Blei", sagte der Fahrer leise.

Gary dachte nach. „Wir haben Gusseisen."

Der Papagei sah Gary an, Gary sah den Papagei an, und dann schrie Paco ein drittes Wort: „¡PROBLEMAS!"

„Kann er noch mehr?"

„Nein, Señor. Nur diese drei."

„Mehr braucht man hier auch nicht."

Sergi stand inzwischen vor der Eingangstür. Hartholz, eisenbeschlagen, drei Riegel. Gary sah seinen Blick. „Nein. Wir sind seit zwei Minuten hier."

Sergi nickte langsam. „Später."

„Danke."

Ignacio schloss die Tür mit einem Schlüssel auf. Sergi sah das und wirkte enttäuscht.

* * *

Drinnen war es kühl. An der Wand hing ein großes Ölgemälde: ein Mann mit Schnurrbart und Sombrero, der eine Pfanne hielt wie ein Zepter.

„Don Aurelio", sagte Ignacio.

Gary strich sich übers Kinn. „Keine Ähnlichkeit. Gar keine. Vielleicht der falsche Gary."

Ignacio wurde blass. „Bitte sagen Sie das nicht. Sonst kommt der Nächste."

„Der Anspruchsberechtigte. Wer ist das?"

Ignacio antwortete nicht. Er zeigte stattdessen auf die Wand daneben. Dort hingen Dutzende Fotos: Boote, Lastwagen, das kleine Flugzeug, Männer, die Kisten schleppten. Und Pakete. Weiße Pakete, Hunderte, jedes mit einer kleinen schwarzen Palme gestempelt.

„Was ist in den Paketen?“, fragte Gary. „Kaffee?“ Schweigen. „Zucker?“ Schweigen. „Mehl?“

Ignacio schluckte. „Sí.“

„Gut.“ Gary betrachtete das nächste Foto, einen ganzen Lastwagen voller Pakete. „Viel Mehl. Ignacio, ist es Mehl?“

Ignacio sah zum Bild von Don Aurelio, dann zu Boden, und sagte sehr leise: „Sehr gutes Mehl.“

Gary nickte. „Das Gefühl kenne ich. Wenn man eine Antwort bekommt und hinterher weniger weiß als vorher.“

* * *

Draußen kamen Motoren, dann schlugen Türen, dann näherten sich Schritte. Ignacio wurde weiß, weißer als die Pakete. „Don Emilio.“

„Freund?“

„Nein.“

„Kunde?“

„Nein.“

„Schlimmer?“

„Viel schlimmer.“

„Endlich jemand, der sich klar ausdrückt.“

Don Emilio war klein und trug einen sehr teuren Anzug, eine goldene Uhr und einen Schnurrbart wie mit dem Lineal gezogen. Hinter ihm kamen zwölf Männer, alle größer als er, alle so, als stünde das in ihrem Vertrag. Er blieb vor Gary stehen und musste zu ihm aufsehen, tat es aber so, als würde er auf ihn herabsehen. Das war eine Kunst.

„Du bist Gary. Aurelios Erbe.“

„Sagt man.“

Don Emilio sah zu Sergi. „Und das?“

„Koch.“

Don Emilio lachte, und seine zwölf Männer lachten mit, einen Takt zu spät, weil sie erst prüfen mussten, ob der Chef lachte. Dann sah Don Emilio Sergis Hände und hörte auf. Seine Männer hörten auch auf, wieder einen Takt zu spät.

„Ich will Lagerhaus Zwei. Aurelio schuldete mir etwas.“

„Was?“

„Respekt."

Gary nickte. „Schlechter Buchungsposten. Den kann man nicht abschreiben."

Don Emilio trat näher. „Du weißt nicht, wer ich bin. Ich bin Don Emilio Vargas Calderón."

„Jetzt weiß ich's."

„Der Name sagt dir nichts?"

Gary dachte ehrlich nach. „Nein. Tut mir leid."

Don Emilio sah aus wie ein Mann, dem man gerade erklärt hatte, dass es ihn nicht gibt. Er beugte sich vor und sagte sehr leise: „Plata o plomo, Gary."

Draußen schrie der Papagei: „¡PLATA O PLOMO!" Don Emilio zuckte zusammen. Gary nicht. Gary kannte das schon.

„Silber oder Blei, ich weiß. Der Vogel hat's mir erklärt." Er sah zu Sergi, der von irgendwoher eine Pfanne in der Hand hielt. Niemand wusste, woher, und niemand fragte. „Wir haben Gusseisen."

Don Emilio sah die Pfanne an, und die Pfanne sah zurück. „Und Escobar?", fragte er heiser. „Was ist mit Escobar?"

„Ja, ja. Bar."

Die zwölf Männer machten gleichzeitig einen Schritt zurück.

„Du kennst ihn?"

„Vom Flughafen. Immer bar. Keine Karte. Karten hinterlassen Spuren."

Ignacio schloss die Augen. Don Emilio wurde bleich. „Madre de Dios."

Gary sah zu Sergi. „Schon wieder Familie."

* * *

Don Emilio zeigte mit zitterndem Finger auf das Lagerhaus. „Was ist da drin?"

Gary gab die Frage an Ignacio weiter, und Ignacio wusste es nicht. Dreißig Jahre hatte er hier gearbeitet, aber Don Aurelio hatte gesagt, niemand gehe in Lagerhaus Zwei.

„Und niemand hat gefragt?"

Ignacio sah Gary an, als hätte der vorgeschlagen, einen Vulkan zu streicheln. „Man fragt nicht, Señor. Hier hat seit dreißig Jahren niemand irgendetwas gefragt."

„Das erklärt einiges an diesem Land."

Sergi stand bereits. Niemand hatte gesehen, wie er aufgestanden war, er war einfach plötzlich oben. Er ging, und der Kaiman ging mit.

„Sergi! Wir haben bestimmt einen Schlüssel!“

Sergi blieb vor der Tür von Lagerhaus Zwei stehen: Hartholz, Eisenbänder, zwei Riegel und ein Vorhängeschloss so groß wie ein Brotlaib. Er drehte sich um. „Wo?“

Gary sah Ignacio an, Ignacio sah Don Emilio an, Don Emilio sah seine Männer an, und die Männer sahen auf ihre Schuhe. Gary klopfte seine Taschen ab. Er fand Rum und einen Bierdeckel aus San Macón, aber keinen Schlüssel. „Moment. Warte.“

Sergi schlug.

Die Tür ging nicht auf, sie explodierte. Nicht ganz, nur in der Mitte. Holz spritzte, ein Eisenband bog sich zu einem Fragezeichen, und das Vorhängeschloss flog über den Hof, prallte gegen das Flugzeug und blieb im Propeller hängen. Einer von Don Emilios Männern verlor seinen Hut, nur den Hut. Er fasste sich an den Kopf und war sehr dankbar für alles, was noch da war.

Sergi betrachtete das Loch und dann seine Faust. „Hart.“

Der Kaiman kroch zur Tür, schnupperte an einem Splitter und legte sich zufrieden hin, wie jemand, der gerade gut unterrichtet worden war.

„Siehst du was?“, fragte Gary.

Sergi sah lange durch das Loch. Dann drehte er sich um. „Pfannen.“

Er griff hinein und zog eine schwere schwarze Gusseisenpfanne heraus. Auf ihrem Boden war ein goldener Blitz eingegossen und darunter der Schriftzug EL RAYO NOCHE.

Don Emilio starrte sie an. „Das … das ist …“

„Die Ware von Don Aurelio“, sagte Ignacio feierlich.

Sergi riss den Rest der Tür mit einer Hand heraus und stellte ihn ordentlich an die Wand. Er war ja kein Tier. Dahinter standen Kisten, Hunderte. Gary öffnete die erste: Pfannen. Die zweite: Pfannen. Die dritte: kleine Pfannen.

„Für Kinder“, sagte Ignacio.

Gary drehte sich zu Don Emilio um. „Du wolltest ein Lagerhaus voller Pfannen? Was dachtest du denn, was da drin ist?“

Don Emilio sagte nichts. Er sah auf die Fotos, auf die weißen Pakete und die kleinen schwarzen Palmen. Einer seiner Männer zog ein Messer, und alle erstarrten. Er ging zu den Paketen, die neben der Veranda gestapelt waren, und

schlitzte eines auf. Weißes Pulver rieselte heraus. Niemand atmete. Der Papagei hielt den Schnabel, und selbst der Kaiman hob den Kopf.

Der Mann tauchte den Finger hinein, hielt ihn an die Nase, zögerte – und steckte ihn dann in den Mund. Er kaute. Er dachte nach. Seine Augen wurden feucht.

„Jefe. Maismehl. Für Arepas, sehr fein gemahlen." Er leckte noch einmal. „Das beste, das ich je hatte."

Don Emilio riss ihm das Paket aus der Hand und probierte selbst. Er kaute, schloss die Augen und sagte etwas, das kein Mann seines Formats jemals laut sagen sollte: „Wie bei meiner Mutter."

* * *

Gary sah auf das Mehl, auf die Pfannen, auf die Fotos und schließlich auf Ignacio, und dann verstand er. Langsam, so langsam, wie ein Mensch nur etwas verstehen kann, das er lieber nicht verstanden hätte.

„Ignacio. Mein Onkel hat dreißig Jahre lang Maismehl und Pfannen verkauft. Und das ganze Land dachte, er ist der größte Drogenboss Kolumbiens. Und keiner hat gefragt."

„Man fragt nicht."

„Auch die Polizei nicht?"

„Die am wenigsten."

„Und er hat es niemandem gesagt?"

Ignacio zuckte mit den Schultern. „Die Leute haben besser bezahlt, wenn sie Angst hatten."

Gary drehte sich zu Sergi um und hielt die Pfanne mit dem goldenen Blitz hoch. „Sergi. Wir sind das weiße Kartell."

Sergi sah auf die Pfanne und dann auf das Mehl. „Arepas. Mehl gut."

Er nahm ein Paket unter den Arm, dazu einen Sack Salz, den niemand hatte kommen sehen, und ging Richtung Küche. Der Kaiman folgte ihm.

„Was machst du?", rief Gary.

Sergi drehte sich nicht um. „Essen."

* * *

Eine Stunde später saßen dreißig Männer von Don Aurelio und zwölf Männer von Don Emilio an einem langen Tisch im Hof. Die Gewehre lehnten an der Wand. Niemand hatte beschlossen, sie abzulegen, man brauchte einfach beide Hände.

Sergi stand an drei Feuerstellen gleichzeitig, mit drei Pfannen und drei Blitzen, und die Arepas kamen im Takt heraus: mit Käse, mit Bohnen und mit etwas, das Sergi im Garten gefunden hatte und über das keiner sprach.

Don Emilio aß die siebte. Er weinte seit der dritten. „Meine Mutter hat genau so …"

„Mhm."

„Aber ihre waren schlechter."

Sergi legte ihm eine achte hin. Das war bei Sergi das höchste denkbare Kompliment.

Gary saß am Kopfende, neben sich den Koffer mit dem Wechselgeld und auf der Schulter Paco. Der Papagei hatte beschlossen, dass Gary jetzt der Chef war, und niemand hatte ihm widersprochen. Man widersprach Paco nicht.

Don Emilio wischte sich den Mund ab. „Don Gary. Ich möchte ein Geschäft machen. Hundert Säcke Mehl und zwanzig Pfannen. Jeden Monat."

„Wie zahlst du?"

Don Emilio beugte sich vor, und alle am Tisch hielten den Atem an. „Bar."

Gary lächelte. „Endlich jemand, der mich versteht."

Paco schrie: „¡ESCOBAR!" Und vierzig bewaffnete Männer antworteten im Chor: „¡BAR!"

* * *

Später am Abend begann es zu regnen, warm, dick und tropisch, als würde sich der Himmel ausschütten, weil er es nicht mehr aushielt. Gary saß auf der Veranda, den Rum im Glas und die Füße auf einer Kiste Pfannen. Neben der Treppe lag der Kaiman. Jemand hatte ihm einen Sombrero aufgesetzt und, obwohl es Nacht war, eine Sonnenbrille. Keiner hätte es zugegeben. Der Kaiman trug beides mit Würde.

Gary betrachtete das Schild über dem Eingang. EL RAYO NOCHE. CANTINA. RUM. AMIGOS. PROBLEMAS.

„Passt“, sagte er.

„¡PROBLEMAS!“, bestätigte Paco auf seiner Schulter.

„Ich weiß.“

Aus der Küche kam Sergis Stimme. „Gary. Tür morgen.“

Gary sah hinüber zu Lagerhaus Zwei, zu dem Loch, durch das man inzwischen bequem ein Pferd hätte führen können. „Nein.“

Eine Pause. „Lagerhaus Eins.“

Gary schloss die Augen. „Das hat einen Schlüssel. Ignacio hat ihn.“

Eine weitere Pause. Dann, sehr ruhig, aus der Küche: „Wo ist Ignacio?“

Gary öffnete die Augen. Durch den Regen rannte ein alter Mann mit weißem Schnurrbart über den Hof, den Schlüssel hoch über dem Kopf wie eine Fackel, und rief: „¡Aquí! ¡Aquí, Señor Sergi! Bitte!“

Gary trank seinen Rum aus und stellte das Glas auf die Pfannenkiste. Er sah den Kaiman mit dem Sombrero an, und der Kaiman sah zurück. „Siehst du“, sagte Gary. „So fängt es immer an.“

Der Kaiman blinzelte. Es war ein zustimmendes Blinzeln.

Und irgendwo in Cartagena erzählte ein Radiosprecher zum vierten Mal an diesem Abend, der gefährlichste Mann Kolumbiens sei zurück. Er zahle nur bar, er reise mit einem Koch, und der Koch habe mit bloßer Faust einen Kaiman bekehrt.

Das Letzte stimmte sogar.